

Geburt in sicherem Umfeld



Gesundheit braucht Teamwork.

- **Schwerpunkt** Sichere Betreuung für Patient:innen
- **SolidarMed wirkt** Ein facettenreiches Jubiläumsjahr
- **100 Jahre SolidarMed** Frauen im Fokus mit Renate Albrecht



04 Schwerpunkt Sichere Betreuung für Patient:innen

Im Provinzspital von Kabwe, im Herzen Sambias, kommt fast täglich ein Kind zur Welt. Die Geschichte der Pflegestudentin Eppiey Mukuka und eines Babys namens «Segen» zeigt, wie Ausbildung und Gesundheitsinfrastruktur Leben retten können.

08 SolidarMed wirkt Ein facettenreiches Jubiläumsjahr

Zum 100-Jahr-Jubiläum inspirieren uns viele Geschichten: ein Rückblick auf das Jubiläumsfest sowie Einblicke in das Buch «Zukunft braucht Herkunft» und den Film «Kein Weg zu weit».



10 100 Jahre SolidarMed: Portraits

Frauen im Fokus

Das Schicksal von Frauen prägte Renate Albrechts Berufsleben als Ärztin in Simbabwe. Sie verstand Gesundheit nicht nur als medizinische Frage, sondern auch als Hebel für die Gleichstellung und den Zugang zur Bildung.

14 Engagement

Feiern Sie einen Geburtstag?

Möchten Sie gleichzeitig SolidarMed an seinem 100-Jahr-Jubiläum unterstützen? Erfahren Sie mehr zu Geschenk- oder Anlassspenden.



Impressum «SolidarMed Fokus» 26/3

Verlag und Redaktion: SolidarMed, Obergrundstrasse 97, CH-6005 Luzern
Telefon +41 41 310 66 60, kontakt@solidarmed.ch, solidarmed.ch

Redaktion: Tatjana Aebli *ta*, Pierina Maibach *pm*, Sidonie Buck *sbk*, René Sager *rs*; **Texte:** (falls nicht anders markiert): Tatjana Aebli; **Layout:** René Sager; **Bilder:** Ziko C Banda/iLight Motion Pictures *zb*, Mutsa Gwatinyanya *mb*, Maurice Haas (S.2 + 10), Refiloe Mojaki *rm*, Franca Pedrazzetti (S.8), René Sager (S.3) **Druck:** Brunner AG, Druck und Medien, Kriens; **Papier:** aus 100 % rezykliertem FSC-Papier; **Auflage:** 18'000

«SolidarMed Fokus» erscheint viermal jährlich. Das Abonnement kostet jährlich CHF 5.– und wird einmalig von Ihrer Spende abgezogen.
Für Vereinsmitglieder und Gönner:innen ist es im Jahresbeitrag enthalten.
Jahresbeitrag Gönner:innen: CHF 120.–, Jahresbeitrag Einzelpersonen: CHF 50.–, Jahresbeitrag Familien: CHF 80.– und Institutionen: CHF 100.–



Auf dem Cover

Familie Bwalya mit ihrem
Neugeborenen in den Armen. *zb*

Wissen weitergeben und Verantwortung übernehmen

Vor mehr als einem Jahrzehnt stand ich neben Pflegestudierenden bei ihren praktischen Einsätzen in einem Distriktspital in Sambia. Ich begleitete sie, als sie zum ersten Mal Patient:innen pflegten. Damals ahnte ich nicht, wie sehr diese Momente mein Leben und meine Karriere prägen würden.

Heute begleite ich als Managerin für Systemstärkung ein Ausbildungsprojekt, welches von drei auf zehn Pflegefachinstitutionen im ganzen Land gewachsen ist. Was mich über all die Jahre motiviert hat, bleibt gleich: die Überzeugung, dass jede Patientin und jeder Patient eine gute Gesundheitsversorgung verdient. Dies ist nur mit guter Ausbildung möglich.

Pflegefachpersonen bilden das Rückgrat unseres Gesundheitswesens. Sie sind die Hände, die heilen, die Stimmen, die Trost spenden, und oft die einzige Konstante für die Patient:innen. Vernachlässigen wir die Qualitätsverbesserung der Pflegeausbildung, scheitert eine flächendeckende Gesundheitsversorgung.

SolidarMed schafft ein Umfeld, in dem Spitzenleistungen entstehen: Skills Labs, digitale Lernplattformen, moderne Ausbildungszentren und sichere Unterkünfte für Studierende. Ein Prinzip begleitet mich dabei: Übe, bis du es

richtig machst. In Skills Labs werden Fehler zu Lektionen statt zu Tragödien. Die Studierenden gewinnen Selbstvertrauen und Fähigkeiten, bevor Menschenleben von ihnen abhängen. Das ist die transformative Kraft der Simulation. Sie sorgt für selbstbewusstere Pflegefachpersonen und letztlich für eine sicherere Gesundheitsversorgung.

Besonders stolz bin ich auf das dezentrale Ausbildungsmodell. Es ermöglicht Studierenden, über traditionelle Lernumgebungen hinaus in verschiedenen Regionen Erfahrungen zu sammeln. Dort, wo medizinisches Pflegepersonal dringend gebraucht wird. Sie lernen die Lebensrealitäten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen kennen, werden anpassungsfähiger und belastbarer. So sind sie besser auf reale Situationen vorbereitet. Wenn wir morgen ein besseres Gesundheitssystem wollen, müssen wir in die Pflegefachpersonen investieren, die es heute tragen. ■



Josephine Kapata
Managerin für Systemstärkung
im Projekt SUDEN

Josephine Kapata ist registrierte Pflegefachfrau, Public-Health-Spezialistin und Managerin für Systemstärkung bei SolidarMed in Sambia. Ihre Laufbahn begann in der medizinischen Pflege. Sie bildete Pflegestudierende in ländlichen Regionen aus und leitete dann Projekte zur Stärkung des Gesundheitssystems. Heute begleitet sie die Weiterentwicklung der dezentralen Pflegeausbildung in zehn Provinzen Sambias und setzt sich für innovative Lernmethoden, Führungskräfteentwicklung und eine hochwertige Gesundheitsversorgung für alle ein.

SolidarMed verbessert die Gesundheitsversorgung von mehr als drei Millionen Menschen im ländlichen Afrika. Die Projekte in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern stärken Gesundheitssysteme nachhaltig, verbessern das Leben von Menschen und leisten einen Beitrag zur globalen Gesundheit – lokal verwurzelt, global relevant. 2026 feiert die Schweizer Organisation ihr 100-jähriges Bestehen.

SolidarMed wird von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, unterstützt.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung
und Zusammenarbeit DEZA

Spenden: an Postkonto 60-1433-9,
lautend auf: SolidarMed, CH-6005 Luzern.
IBAN: CH09 0900 0000 6000 1433 9
BIC: POFICHBEXXX.

Online spenden: solidarmed.ch/spenden.

Herzlichen Dank!



Als Schweizer Non-Profit-Organisation mit Zewo-Zertifikat setzt SolidarMed Spenden zweckbestimmt, wirtschaftlich und wirksam ein.



▲ Die Pflegestudentin Eppiey Mukuka sensibilisiert das frische Elternpaar zu der Betreuung des Babys in den ersten Tagen. *zb*

Sichere Betreuung für Patient:innen

Im Provinzspital Kabwe kommt fast täglich ein Kind zur Welt. Doch nicht jede Geburt verläuft nach Plan. Wenn Komplikationen auftreten, zählen Erfahrung, schnelle Entscheidungen und eingespielte Teams. In einem Land mit mangelnder Anzahl an qualifiziertem Gesundheitspersonal in ländlichen Regionen ist das keine Selbstverständlichkeit. SolidarMed investiert in dezentrale Gesundheitsausbildung. Wie dies einen Unterschied macht, zeigt die Geschichte einer Pflegestudentin und eines Babys namens «Segen».

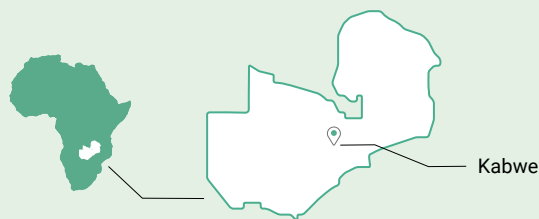
Sambia Ein Babyschrei hallt durch die Geburtsstation des Spitals in Kabwe. Für einen Moment davor schien die Zeit stillzustehen: Nach langen Wehen musste die werdende Mutter notfallmässig per Kaiserschnitt entbunden werden. Die Pflegestudentin Eppiey Mukuka erkannte die Gefahrenzeichen früh. Als Teil eines multidisziplinären Teams wusste sie genau, was zu tun war. So konnte die Patientin rasch und kompetent auf die Operation vorbereitet werden. Nun macht

sich Erleichterung breit: Mutter und Kind sind wohlauf. Für Eppiey Mukuka ist es ein besonderer Moment. Sie hat zum ersten Mal eine verzögerte Geburt begleitet.

«Nach der theoretischen Ausbildung hätte ich einzelne Schritte noch vergessen», erzählt Eppiey Mukuka, Studentin an der Chitambo-Fachschule für Pflegefachpersonen. Den praktischen Teil ihrer Ausbildung absolviert sie nun im

Sambia

Einwohner:innen:	21,9 Mio.
Armutsrate (unter 3 USD/Tag):	71,7 %
Muttersterblichkeitsrate pro 100'000 Geburten:	85 (Schweiz 5)



Zahlenquelle: Weltbank

Kabwe-Spital. «Im Skills Lab konnten wir die Abläufe immer wieder üben und wurden von verschiedenen Auszubildenden begleitet. Als ich dann auf der Geburtsstation war, hatte ich das Vertrauen, dass ich es schaffen kann.»



«Als ich auf der Geburtsstation war, hatte ich das Vertrauen, dass ich es schaffen kann.»

**Eppiey Mukuka,
Pflegerstudentin**

Diese Sicherheit ist in brenzligen Situationen entscheidend. Gerade in ländlichen Regionen Sambias fehlt es an qualifiziertem Gesundheitspersonal. Traditionelle Ausbildungsmodelle konzentrieren sich häufig auf urbane Zentren. Provinzspitäler und Gesundheitszentren ausserhalb der Städte kämpfen dagegen mit Personalmangel. Um diesem Problem entgegenzuwirken, fördert SolidarMed eine dezentrale und praxisnahe Ausbildung von Pflegefachpersonen, Hebammen und Ärzt:innen*. Ende 2025 waren bereits 7'000 Pflegestudentierende an zehn Ausbildungsstandorten – je einer pro Provinz – eingeschrieben. Über 1'000 Absolvent:innen haben ihre Ausbildung 2025 erfolgreich abgeschlossen.

Kabwe nimmt dabei eine besondere Rolle ein. Die Hauptstadt der Zentralprovinz liegt geografisch im Herzen Sambias, einem Land mit rasant

wachsender Bevölkerung. Für SolidarMed ist Kabwe ein Schlüsselort. Dort wirken unsere Projekte zur dezentralen medizinischen Ausbildung sowie unsere Infrastrukturinvestitionen in Student:innenwohnheime und regionale Spitäler zusammen, um Menschenleben zu retten.

Als Lulia Bwalya zur Geburt ihres ersten Kindes ins Spital kam, war sie voller Sorgen. Viele Geschichten über schlechte Erfahrungen in Gesundheitseinrichtungen hatten sie verunsichert. Hinzu kam die Angst vor dem Eingriff: Die Geburt musste schliesslich per Kaiserschnitt erfolgen. «Ich dachte, ich würde auf unfreundliches Personal treffen», erinnert sie sich. «Aber ich wurde Schritt für Schritt begleitet. Alles wurde erklärt. Die Pflegefachpersonen haben

sich Zeit genommen und sich gut um mich gekümmert. Eppiey Mukuka war freundlich, hörte mir zu und kümmerte sich um mich und mein Baby», erzählt Lulia Bwalya. «Wenn ich mich einsam fühlte, hat ihre Art mir Kraft gegeben.»

Lernen, bevor es ernst wird

Im Kabwe-Spital hat SolidarMed eines von vier Kompetenzzentren für Berufsbildung aufgebaut: Vocational Centres of Excellence. Die modernen Ausbildungszentren verfügen über Hörsäle, Skills Labs und digitale Lernräume. Hier treffen sich Studierende, Pflegefachpersonen, Hebammen und Ärzt:innen, um gemeinsam Verfahren zu üben, Wissen aufzufrischen und voneinander zu lernen. Dieses multidisziplinäre Mentoring stärkt die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Berufs-



▲ Eine der Auszubildner:innen, Marjorie Luneta (links), führt die Student:innen durch die Simulation zur Neugeborenen-Reanimation im Kabwe-Spital. *zb*



▲ Bauarbeitende beim Bauen eines neuen Wohnheims für Pflegestudent:innen in Kabwe. *zb*

Wohnheime ermöglichen sicheres Lernen

Ein wichtiger Bestandteil des dezentralen Ausbildungsmodells in Kabwe sind die neu geschaffenen Studierendenunterkünfte just 700 Meter vom Provinzspital entfernt, die Platz für hundert Student:innen bieten. SolidarMed und seine Partner investierten nicht nur in moderne Lern- und Simulationszentren, sondern auch in sichere Unterkünfte in unmittelbarer Nähe der Ausbildungsstandorte. Die landesweit sechs Hostels, die dieses Jahr auf neun erweitert werden, ermöglichen es Studierenden, theoretischen Unterricht, praktische Einsätze und Lernzeiten zuverlässig wahrzunehmen. Kurze Wege erhöhen die Sicherheit der überwiegend weiblichen Studentenschaft und reduzieren Zeit und Kosten für den täglichen Arbeitsweg.

Gerade an ländlichen Ausbildungsstandorten ist das entscheidend. Sichere und spitalnahe Unterkünfte fördern das Wohlbefinden der Studierenden und schaffen die Voraussetzungen dafür, dass sie sich auf ihre Ausbildung konzentrieren können.

gruppen und verbessert die Qualität der Versorgung im gesamten Spital.

Der entscheidende Vorteil für die Studierenden: Sie können klinische Situationen realitätsnah simulieren, bevor sie am Patient:innenbett stattfinden. «Früher mussten wir vieles direkt an Patient:innen zum ersten Mal durchführen», sagt Eppiey Mukuka. «Heute üben wir zuerst an den Modellen im Skills Lab. Dort dürfen wir Fehler machen, werden korrigiert und lernen die neuesten Verfahren kennen. Danach gehen wir auf

die Station.» Auch Dr. Casius Chitambo, Arzt am Kabwe-Spital, beobachtet die Auswirkungen dieser Ausbildung täglich. Besonders in Notfallsituationen sei der Unterschied deutlich spürbar. «Nicht jedes Baby kommt schreiend zur Welt», erklärt er. «Manche Neugeborene müssen unmittelbar nach der Geburt reanimiert werden. Früher war das oft eine grosse Herausforderung. Heute wissen Studierende und Mitarbeitende bereits aus dem Skills Lab, wie die Geräte funktionieren und welche Schritte notwendig sind.»

Auch komplexe geburtshilfliche Notfälle wie starke Blutungen oder Eklampsien lassen sich simulieren. «Wer eine schwangere Frau mit Krampfanfällen oder schweren Blutungen zum ersten Mal erlebt, kann in Panik geraten», sagt Dr. Chitambo. «Wer solche Situationen bereits trainiert hat, reagiert ruhiger und strukturierter. Das wirkt sich auf die Sicherheit der Patient:innen aus.»

Wenn Ausbildung Familien erreicht

Für Dr. George Chipulu, Chefarzt des Kabwe-Spitals, ist das Vocational Centre of Excellence weit mehr als ein Ausbildungsgebäude. «Früher mussten wir viele Verfahren wie das Legen von Kathetern direkt an Patient:innen demonstrieren. Dabei konnten Fehler passieren», sagt er. «Heute können die Studierenden zuerst an hochrealistischen Puppen üben. So kommen sie mit besseren Fähigkeiten auf die Stationen.» Die Investitionen beschränken sich dabei nicht auf Gebäude. Digitale Infrastruktur und E-Learning-Angebote, entwickelt mit lokalen Partnern, ermöglichen auch in abgelegenen Regionen Zugang zu



▲ Studentin Eppiey Mukuka vor dem Vocational Centre of Excellence, der Ausbildungsstätte für Pflegefachpersonen. *zb*



▲ Familie Bwalya mit Dr. Chitambo im Kabwe-Spital. Dank der schnellen Reaktion des Personals kam Baby Lipalo gesund zur Welt. zb

aktuellem Fachwissen und kontinuierlicher Weiterbildung. Dieses Wissen kam der Familie Bwalya zugute. Chola Bwalya, der Vater des Babys, erklärt:



**«Als ich hörte,
dass meine
Frau und das
Baby gesund sind,
war ich überwältigt
vor Freude.»**

**Chola Bwalya,
Vater vom neugeborenen Lipalo**

«Es ist unser erstes Kind. Ich hatte grosse Angst. Als ich hörte, dass meine Frau und das Baby gesund sind, war ich überwältigt vor Freude.» Das Baby

trägt den Namen Lipalo – auf Deutsch: Segen. «Nach zwei Jahren des Wartens auf eine Schwangerschaft beschlossen wir, unser Kind Lipalo zu nennen, denn schon vor der Geburt des Babys wurden wir immer wieder mit Segen überschüttet, wie zum Beispiel mit einer neuen Stelle, nachdem ich meinen Job verloren hatte.»

Nach der erfolgreichen Geburt von Lipalo möchte Eppiey Mukuka weiter mit schwangeren Frauen arbeiten. Am liebsten in ländlichen Regionen, wo qualifizierte Fachkräfte besonders dringend gebraucht werden. Sie blickt auf die Geburtsbegleitung von Frau Bwalya zurück: «Ich hatte 100 Prozent Vertrauen, dass alles gut gehen wird, und ich habe auch 100 Prozent gegeben», sagt sie. «Heute weiss ich,

dass ich helfen kann. Und ich freue mich darauf, noch vielen weiteren Müttern und Kindern zur Seite zu stehen.» ■



solidarmed.ch/ausbildung-pflege



100 Jahre SolidarMed – das wird gefeiert!

Jubiläumsfest: Ein Abend, der verbindet

Am 30. Mai 2026 setzte das Jubiläumsfest in der Viscose Eventhalle einen besonderen Auftakt im Jubiläumsjahr von SolidarMed. Unter dem Leitmotiv «Internationale Zusammenarbeit für Gesundheit: gestern, heute, morgen» richteten wir gemeinsam mit Partner:innen, Mitarbeitenden, Ehemaligen und Unterstützenden unseren Blick sowohl zurück als auch nach vorne.

Unsere Geschäftsleiterin Eliane Kiener eröffnete den Abend mit persönlichen Worten: «Wir feiern heute nicht einfach eine Institution. Wir feiern Menschen und eine geteilte Vision.» Internationale Expert:innen lenkten den Blick auf die Gegenwart und die Zukunft der Entwicklungszusammenarbeit. Themen wie nachhaltige Gesundheitssysteme, Forschung und globale Zusammenarbeit standen im Zentrum. Den festlichen Abschluss bildete das gemeinsame Beisammensein, das zum weiteren Austausch und Diskutieren einlud. Der Anlass war geprägt von einer besonderen Energie, brachte Gleichgesinnte zusammen und wird über diesen Moment hinauswirken. Wir danken allen, die unser Jubiläumsfest besucht haben.

Entdecken Sie mehr Bilder:

 solidarmed.ch/jubiläumsfest



Ein Buch voller bewegender Geschichten

Die Buchvernissage am Jubiläumsfest zeigte: SolidarMed lebt vom Wandel. Aus einem katholisch geprägten Verein, der Ärztinnen und Ärzte in entlegene Regionen Afrikas entsandte, ist eine moderne Non-Profit-Organisation geworden. Heute stärkt SolidarMed mit lokalen Teams Gesundheitssysteme und lebt langfristige Partnerschaften auf Augenhöhe.

Das Buch «Zukunft braucht Herkunft – 100 Jahre für globale Gesundheit.» lädt dazu ein, SolidarMed aus unterschiedlichen Perspektiven zu entdecken. Fotografien und biografische Portraits erzählen von Menschen, die mit Mut und Überzeugung neue Wege für bessere Gesundheit gingen.

Der Historiker und Mitautor des Buches Marcel Dreier betonte, dass bewusst Vertrauen in die unabhängige Aufarbeitung gelegt wurde und auch schwierige Kapitel ihren Platz finden. «Allein der Wille, dieses Buch zu realisieren, zeigt eine gewisse Kritikfähigkeit», sagt er.



Neugierig geworden? Hier können Sie das Buch für CHF 59 bestellen:

 solidarmed.ch/buch





Vorfriede auf den Dokumentarfilm

Am Samstagmorgen, dem 26. September, feiert im Bourbaki in Luzern der Dokumentarfilm zur bewegten Geschichte von SolidarMed Premiere. Der Filmregisseur Beat Bieri ist in Luzern ansässig und hat schon mehr als 60 Dokumentarfilme produziert. Für «Kein Weg zu weit» hat er unsere Archive durchforstet und unter anderem in Lesotho gedreht. Wir haben ihm einige Fragen gestellt.

Beat Bieri, was war es für eine Erfahrung, diesen Film zu drehen?

Ich wohne in Sichtweite von SolidarMed, doch ich kannte die Organisation, vor allem deren Wirken, kaum. 100 Jahre Geschichte und die aktuelle Arbeit der Organisation in einer Stunde zu dokumentieren, schien mir anfänglich fast unmöglich: zu viel in zu kurzer Zeit. Ich musste also die richtigen Anekdoten finden, um ein gültiges Gesamtbild zu schaffen. Es sollte ein Dokumentar- und kein Werbefilm werden, das war mir wichtig. Situationen, auch unangenehme, sollten möglichst wahrheitsgetreu wiedergegeben werden. Dabei geholfen haben mir vor allem die Ärztinnen und Ärzte, welche vor Jahrzehnten für SolidarMed nach Afrika reisten – allesamt eindrucksvolle, starke Figuren, denen man stundenlang zuhören könnte. Was sie etwa in Zeiten der verheerenden HIV-Epidemie, als es in Afrika noch keine HIV-Medikamente gab, geleistet haben, kann man sich kaum vorstellen.

Wie kam es zum Filmtitel «Kein Weg zu weit»?

Als wir für den Dreh in Lesotho mit einer mobilen Gesundheitspraxis auf kaum passierbaren Strassen unterwegs waren, dachte ich mehrere Male: «da kommen wir nicht weiter» – bei Regen, steilen Abhängen und rutschigen Strassen, die plötzlich zu enden schienen. Da wurde mir deutlich vor Augen geführt, welche Bereitschaft diese Teams beweisen: unter den schwierigsten Verhältnissen eine Gesundheitsversorgung in die abgelegensten, ärmsten Gebiete zu bringen. Das macht SolidarMed unverwechselbar – zusammen mit der Dauerhaftigkeit der Projekte und dem klaren Fokus auf die Medizin.

Welche Botschaft möchten Sie den Zuschauer:innen mitgeben?

Ich möchte den Wert einer Arbeit aufzeigen, die auf den ersten Blick unspektakulär scheint, denn SolidarMed leistet keine aufsehenerregende Katastrophenhilfe. Es ist Knochenarbeit, in armen Ländern mit einer schwierigen medizinischen Situation präsent zu sein. Doch man hält durch, man bleibt, seit 100 Jahren nun. Es war für mich erstaunlich



▲ Beat Bieri auf Filmreise in Lesotho, wo er sich mit dem SolidarMed-Team austauscht. *rm*

festzustellen: Das ist eine Organisation mit Hauptsitz in Luzern, wo lediglich zwei Dutzend Personen in Zusammenarbeit mit lokalen Mitarbeitenden vor Ort einen Zugang zur Gesundheitsversorgung für mehr als drei Millionen Menschen im Süden Afrikas ermöglichen. Das nenne ich Effizienz! Vor Ort sind fast ausschliesslich lokale Leute angestellt, was dank des Wissenstransfers eine Selbstermächtigung bewirkt; meiner Ansicht nach eine beispielhafte Zusammenarbeit.

Die Kinodaten finden Sie auf der Rückseite des Magazins.



Beat Bieri
Dokumentarfilmer

Erfahren Sie mehr über den Film:

 solidarmed.ch/film



Zeitzeug:innen beleuchten SolidarMeds Geschichte

Seit dem Gründungsjahr 1926 prägen Menschen mit Engagement und Mut die Geschichte von SolidarMed. In dieser Portraitreihe beleuchten wir Persönlichkeiten, deren Einsatz die Entwicklung von SolidarMed und die Gesundheitsversorgung in Afrika nachhaltig geprägt haben.



Renate Albrecht – Frauen im Fokus

Entgegen den «mitreisenden Ehefrauen» waren Ärztinnen im Auslandeinsatz, wie Renate Albrecht in Simbabwe, für SolidarMed selten. Durch ihre Worte öffnet sich ein Fenster in eine Welt, über die sonst selten erzählt wird.

Das Leben der Simbabwe:innen war im Jahr 2006 ein Kampf. Zur grassierenden Armut gesellte sich eine HIV-Epidemie unvorstellbaren Ausmasses. Kaum angekommen, widmete sich Renate Albrecht dem Kampf gegen das verheerende Virus. Zwar standen – auch dank SolidarMed – neue Therapien zur

Verfügung, aber nur ein kleiner Teil der Betroffenen kam damals in den Genuss der lebensrettenden Medikamente.

Auch dem Gesundheitswesen ging es nicht gut. Der Staat befand sich in einer tiefen Krise, es fehlte an Geld. Und an Strom, Wasser, Benzin, Medikamenten,

Löhnen. Doch trotz der vielen täglichen Dramen: Renate Albrecht verstand es, ihren Humor zu bewahren.

Ankommen bei den Menschen – Freundschaft geht durch den Magen
Renate Albrecht kam im August 2006 nach Simbabwe und bezog ab Novem-

ber eines der «Doctor-Houses» des Musiso-Spitals. Dort war sie nicht allein: Die beiden Angestellten Agnes Gwenthure und Rosa Mushiriwindi nahmen sie in ihre liebevolle Obhut. Sie kümmerten sich um einen Haushalt, der noch nicht von «Convenience»-Produkten geprägt war.

Die beiden führten Renate Albrecht ein in den Alltag in Musiso, später auch in ihre Familien und in ihre eigenen Wünsche: eine Karriere und eine gesicherte Zukunft. Aus Solidarität und Zuneigung unterstützte Renate Albrecht die beiden Frauen aus Leibeskräften. So kam sie allmählich in ihrer simbabwischen Umgebung an.

Ihre Mitarbeiterin und einzige Anästhesistin am Musiso-Spital, Euphrasia Gwanyanya, brachte Renate Albrecht ins Haus ihrer Mutter. Und schon bald war diese dort ein regelmässiger und



▲ Renate Albrecht während ihres medizinischen Einsatzes in Simbabwe. Archiv

gern gesehener Gast. Auch mit ihrer 76-jährigen Nachbarin war sie freundschaftlich verbunden. Die beiden steckten sich gegenseitig Mangos, Eier und selbstgebackenen Kuchen am Zaun zu.

Sensibel für Frauenschicksale

Das Schicksal von Frauen prägte auch Renate Albrechts Berufsleben. Sie begriff ihre medizinische Tätigkeit

nicht isoliert, sondern in einem grösseren Zusammenhang. Sie war überzeugt, dass die verbreitete Armut und die patriarchalen Familienstrukturen die Gesundheit von Müttern und Kindern beeinträchtigten.

Für Renate Albrecht war klar: Als Ärztin allein konnte sie die Probleme nicht lösen. «Den grössten Einfluss auf die

«Den grössten Einfluss auf die Gesundheit der Bevölkerung hat man, wenn Mädchen mindestens sechs bis sieben Jahre zur Schule gehen können!»

Gesundheit der Bevölkerung hat man, wenn Mädchen mindestens sechs bis sieben Jahre zur Schule gehen können!» Damit richtete sich ihr Blick weit über die medizinische Versorgung einzelner Frauen hinaus.

Ratgeberin in Lebensfragen

Die steile Lernkurve in der Geburtshilfe, aber noch mehr die Gespräche, die sie von Frau zu Frau über deren Lebensrealitäten führte, halfen Albrecht beim «Heimischwerden». Ihr Platz war unter den Frauen. In den Teepausen auf der Wöchnerinnenstation wurden ganze Lebensgeschichten ausgebreitet. Auf den langen Autofahrten von Spital zu Spital beriet sie die Studierenden in Liebes- und Lebensfragen. Sie erlebte eindrücklich, wie Frauen in einem – wie wir heute sagen würden – «safe space» aufblühen konnten.

Also schaffte Renate Albrecht Gelegenheiten für solchen Austausch unter Frauen. Und am Ende ihrer Zeit in Musiso schmiss sie eine legendäre «all women's oder women only party».

Davongetragen von der Musik, liessen die rund 50 Frauen ihre Alltagssorgen hinter sich und zelebrierten beim Tanz ihre Weiblichkeit und Kraft.

Abschied von Amai Renate

Am Ende sagten ihr die Freunde in Musiso, sie verhalte sich wie eine Afrikanerin. Dies war durchaus als Kompliment gemeint. Sie war Teil einer afrikanischen Familie. Die schwierige politische Lage in Simbabwe, ein schwerer Konflikt mit der *Matron* am Spital und die Aussicht, Verantwortung loszulassen, vereinfachten ihr den Abschied.

Doch die Frau, die nun mit gepackten Koffern ins gesättigte «Paradies Europa» zurückkehren sollte, war nicht mehr dieselbe, die damals ausgereist war. Der Einsatz in Simbabwe ist für Renate Albrecht bis heute «the time of my life». Die Zeiten in den Rundhütten mit den Menschen sind ihr als Höhepunkte ihres Einsatzes geblieben. Ein von der befreundeten Pflegehelferin Nyamunda handgemachter Tontopf steht bei ihr zu Hause auf dem Fenstersims. ■ Marcel

Dreier und Lukas Meier

Dies ist eines von vielen Portraits, die für unser 100-Jahre-Jubiläum aufbereitet wurden. Entdecken Sie die laufend aktualisierte Reihe online:

 100-jahre-solidarmed.ch





Besuch von Schweizer Parlamentarier:innen

Tansania Im Mai 2026 besuchte eine Delegation von Schweizer Parlamentarier:innen das St. Francis-Spital in Ifakara. In dieser wichtigen Überweisungseinrichtung informierten sie sich über die Fortschritte bei der Verbesserung der Gesundheit von Müttern und Neugeborenen sowie der Verringerung vermeidbarer Todesfälle. Bei einem Rundgang durch die renovierte Geburts- und Neugeborenenstation erhielten sie Einblicke in die lebenswichtige Betreuung von jährlich rund 3'200 Geburten und konnten sich mit dem medizinischen Personal austauschen, um aus erster Hand Einblicke in die Qualität der Versorgung und die Herausforderungen zu gewinnen. Der Besuch zeigte die Wirkung der Unterstützung: Die Neugeborenenstation wurde auf 37 Betten erweitert, wichtige medizinische Geräte wurden bereitgestellt, die Leistungserbringung sowie die Infektionsprävention und -kontrolle verbessert und die Ausbildung des medizinischen Personals vorangetrieben.

«Früher war die Neugeborenenstation überfüllt, schlecht gestaltet und es fehlte an wichtiger Ausrüstung. Der Besuch zeigte den Parlamentarier:innen hautnah, wie die Unterstützung der Schweiz dazu beiträgt, das Leben von Neugeborenen zu retten», sagt Namsifu Lymo, Leiterin der Neugeborenenstation. ■



Betreuung in abgelegenen Dörfern



Lesotho Das Forschungsprojekt ComBaCaL (*Community-Based Chronic Care Lesotho*) in Zusammenarbeit mit der Universität Basel hat gezeigt, dass geschulte Dorfgesundheitsberater:innen mit Unterstützung digitaler Hilfsmittel

Menschen mit chronischen Krankheiten sicher und wirksam direkt in ihren Dörfern betreuen können. Die kürzlich im *Nature Medicine* veröffentlichten Ergebnisse liefern wichtige wissenschaftliche Evidenz für die Stärkung von Gesundheitssystemen in abgelegenen Regionen. Wir sprachen mit Projektleiter Ravi Gupta (siehe Bild).

Was ist der grösste Erfolg von ComBaCaL bisher?

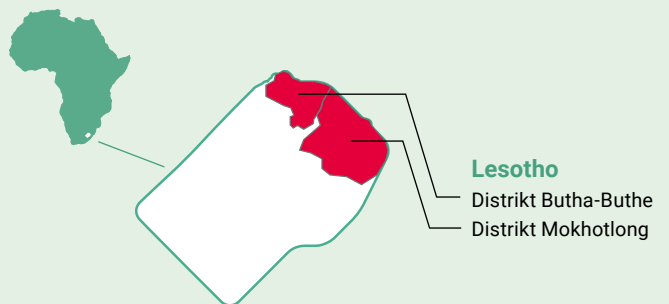
Wir konnten zeigen, dass geschulte Dorfgesundheitsberater:innen unkomplizierte Fälle von Bluthochdruck und Diabetes mithilfe digitaler Tools sicher in den Dörfern behandeln können. Dadurch hat sich der Zugang zur Gesundheitsversorgung insbesondere in ländlichen Gebieten deutlich verbessert.

Wie geht es mit dem Projekt weiter?

Mit dem Folgeprojekt ComBaCaL+ prüfen wir, ob dieselben Dorfgesundheitsberater:innen zusätzlich HIV-Versorgung, Familienplanung, Kindergesundheit und Tuberkulose-Screenings anbieten können. Dies ist auch eine Übergangsphase, um zu beurteilen, ob das Gesundheitsministerium das Modell effektiv einführen, verwalten und aufrechterhalten kann. Aufgrund der daraus gewonnenen Erkenntnisse soll das Projekt ComBaScale das staatlich integrierte Versorgungsmodell ausweiten, um eine flächendeckende Versorgung in den Bezirken Butha-Buthe und Mokhotlong zu erreichen und damit die Grundlage für eine landesweite Einführung zu schaffen.

Was ist Ihre langfristige Vision?

Unser Ziel ist, dass die Regierung das Modell vollständig übernimmt und eigenständig weiterführt. Wenn ComBaCaL+ erfolgreich ist, könnte dieser Ansatz die primäre Gesundheitsversorgung nicht nur in Lesotho, sondern auch in anderen ressourcenarmen Ländern nachhaltig stärken. ■



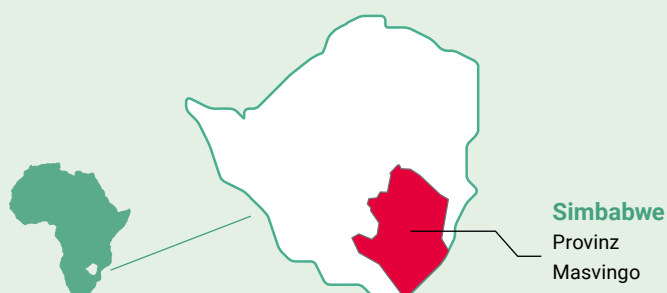


Neue Chancen für junge Menschen

Simbabwe Vor zwei Jahren war Tatenda schwanger und steckte in einer schweren persönlichen Krise. Ohne Unterstützung und Perspektiven griff sie zu Alkohol und Marihuana. Heute baut sie sich ein neues Leben auf, zieht ihren kleinen Sohn gross und absolviert eine Berufsausbildung.

Der Wendepunkt kam, als eine Freundin und Mitglied des Jugendbeirats von SolidarMed ihr das PEGISUS-Projekt (*Peer Education for Gender Inclusion and Substance Use Prevention in Southern Africa*) vorstellte. Dies ist eine durch das Schweizer Programm SoR4D finanzierte Forschungsinitiative, die in Simbabwe, Sambia und Südafrika für junge Menschen im Alter von 16 bis 24 Jahren umgesetzt wird. Sie verbindet psychische Unterstützung, den Austausch unter Gleichaltrigen und praktische Fähigkeiten, um riskantes Substanzverhalten zu reduzieren und neue Perspektiven sowie berufliche Möglichkeiten zu eröffnen.

Tatenda lernte Möglichkeiten zur beruflichen Ausbildung kennen und entschied sich für eine Ausbildung im Bereich Innenausstattung als Weg in die Unabhängigkeit – dort sammelt sie nun praktische Erfahrungen. «Ich kann jetzt bei Leuten zu Hause dekorieren und einrichten», sagt sie. Bald schliesst sie ihre Ausbildung ab und möchte ihr eigenes Unternehmen gründen. ■



SolidarMed-Forschung

Zusammen mit Partnerinstitutionen begleitet SolidarMed alle Projekte wissenschaftlich und erforscht, wie die Gesundheitsversorgung im ländlichen Afrika verbessert werden kann.

Lebensstil beeinflusst Psyche

Lesotho Die Studie untersucht zum ersten Mal die psychische Gesundheit bei mehr als 1'300 Jugendlichen im ländlichen Lesotho, wo SolidarMed wirkt. Nur 3 Prozent der teilnehmenden Jugendlichen zeigten klinisch relevante psychische Probleme. Aber obwohl die Hälfte von ihnen eine Unterstützung für notwendig befand, erhielten 83 Prozent keine Hilfe. Während das soziale Netzwerk in ländlichen Gebieten eine Resilienz fördert, zeigt diese Studie jedoch das geringe Bewusstsein für das Problem und dass jugendgerechte Massnahmen für eine frühzeitige Behandlung zugänglich sein müssen, um unter anderem Substanzgebrauch und dessen gesundheitliche Konsequenzen zu verhindern.



bit.ly/mental-health-adolescents-lesotho

HIV-Behandlung während COVID-19

SolidarMed beteiligt sich seit 20 Jahren an globalen Studien, indem Daten aus der HIV/ART-Kohorte für Vergleiche und ein vertieftes Verständnis der Kontexte in den Projektländern mit einem internationalen Netzwerk geteilt werden. Diese Studie analysiert in 31 Ländern, wie sich die COVID-19-Pandemie auf den Beginn einer antiretroviralen Therapie (ART) bei Menschen mit HIV ausgewirkt hat.

Insgesamt blieben die ART-Neustarts in 25 Ländern stabil und der Anteil rechtzeitig gestarteter Therapien stieg sogar leicht an (z. B. in Mosambik), was die Widerstandsfähigkeit der HIV-Programme zeigt. In sechs Ländern, unter anderem Südafrika und Simbabwe, kam es jedoch zu deutlichen Rückgängen. Darum sind krisenfeste Strategien wichtig, um HIV-Dienste aufrechtzuerhalten.



bit.ly/COVID-19_HIV_ART_access

Strategie 2025–2030



SOLIDAR
MED

Strategie 2025–2030

SolidarMed richtet sich neu aus: Mit sechs klaren Schwerpunkten stärken wir unsere Rolle als medizinische Fach- und Wissensorganisation. Im Fokus stehen unter anderem lokale Gesundheitssysteme, Partnerschaften, Klimaschutz und Resilienz. ■

Mehr dazu:

 solidarmed.ch/strategie



SolidarMed wird 100! Und Sie?

Machen Sie dieses Jahr einen Unterschied für den Zugang zu medizinischer Versorgung von vielen Menschen in abgelegenen Gebieten in Afrika, indem Sie die Gäste Ihres Anlasses zu einer Spende einladen oder sich ein sinnvolles Geschenk wünschen. ■

Anlassspende:

 solidarmed.ch/anlassspende



Geschenkspende:

 solidarmed.ch/geschenkspenden



▲ Beispiel einer Hochzeitszeitung, mit deren Verkauf das Mitglied Doris Spörri Spenden sammelte. zvg



Schnappschuss

▼ Im ländlichen Gesundheitszentrum Bota in Simbabwe gibt es nun einen jugendfreundlichen Bereich, wo junge Menschen Respekt und Privatsphäre finden. Dank der unterstützenden Umgebung trauen sie sich, Hilfe und Rat zu suchen. Beim Aufsetzen des Bereichs wurden sie in die Gestaltung eines Wandgemäldes miteinbezogen. mg

SolidarMed – 100 Jahre für globale Gesundheit

KEIN WEG ZU WEIT

Ein Film von Beat Bieri



Eintritt frei.
Nur mit Anmeldung:
solidarmed.ch/film

Linden

SOLIDAR
MED

Luzern Sa 26.9.26, 11 Uhr, Kino Bourbaki – Premiere

Zürich Mi 21.10.26, 18.15 Uhr, Kino Riffraff

Basel So 25.10.26, 11 Uhr, kult.kino

Bern Mi 28.10.26, 18 Uhr, Kino REX

Schaan (FL) Do 5.11.26, 18 Uhr, Skino

Ihre Spende wirkt.



SolidarMed

Obergrundstrasse 97 | CH-6005 Luzern

kontakt@solidarmed.ch | +41 41 310 66 60 | solidarmed.ch



Postkonto: 60-1433-9 | **IBAN:** CH09 0900 0000 6000 1433 9 | **BIC:** POFICHBEXXX